

kreativinnovativ2020 Gesprächsreihe SQA durch die Brille des...

... Bundeszentrums Inklusive Bildung und Sonderpädagogik (BZIB)

Das Bundeszentrum Inklusive Bildung und Sonderpädagogik an der PH Oberösterreich wurde im August 2013 vom bm:ukk in Auftrag gegeben. Die wichtigsten Ziele sind die österreichweite Koordination und Vernetzung der Hochschulen und Universitäten im Hinblick auf die Gestaltung eines inklusiven Systems auf Schul- und Hochschulebene.

Die Plattform kreativinnovativ2020 befragt im Jahr 2013 ihre Mitglieder, was SQA für sie bedeutet und umgekehrt, was ein Qualitätsanspruch für SQA bedeuten könnte. Wir laden im Abstand von etwa zwei bis drei Wochen Bildungsinstitutionen zu einem Gespräch, um ihre Qualitätsinitiative, ihr Programm, Projekt oder Netzwerk im Hinblick auf SQA zu beschreiben.

SQA durch die Brille von

...dem Bundeszentrum für Inklusive Bildung und Sonderpädagogik, mit Ewald Feyerer



"So wie inklusive Schulen Vielfalt und Heterogenität als Bereicherung nützen sollen, müssen auch Hochschulen die Diversität hochhalten und fördern. Das beginnt damit, dass auch beeinträchtigte Menschen Lehrer_innen werden dürfen und die notwendige Unterstützung (z.B. Gebärdendolmetscher) erhalten und geht bis zu einer entsprechenden Verankerung einer inklusiven Pädagogik und Didaktik in allen Curricula."

....NMS Entwicklungsbegleitung, mit Christof...

*Mit der Neugründung des Bundeszentrums für lernende Schulen (ZLS-NMSEB) steht allen Schulen ein starker Partner für die Umsetzung der neuen Lernkultur zur Verfügung. Die NMS-Entwicklungsbegleitung arbeitet auf Bundesebene, um alle - an der NMS-Entwicklung Beteiligten - zu vernetzen und die Schulentwicklung zu stärken." **Forumsgespräch***

Vielfalt wird noch immer als Bedrohung erlebt

Das Bundeszentrum für Inklusive Bildung und Sonderpädagogik (BZIB) wurde im Herbst 2013 neu eröffnet. Es vereint die bisher getrennten Bereiche Sonderpädagogik, Integrationspädagogik, Begabungsförderung, interkulturelles Lernen und geschlechtersensible Pädagogik. Vereinen und Zusammenführen sind auch die wichtigsten Anliegen von Ewald Feyerer, dem Leiter des Instituts. Er stellt sich den Fragen von Lotte Krisper-Ullyett, erläutert seine Visionen einer Schule für alle und diskutiert mit seinen MitstreiterInnen über die immer noch großen Wahrnehmungsirrtümer in der Gesellschaft und den großen Wunsch nach einem gemeinsamen Vorgehen.

In aller Kürze:

1. Wie beschreiben Sie den Kern Ihres Anliegens?

Die PädagogInnenbildung modellhaft und koordinierend in Österreich so zu entwickeln, dass alle Lernenden in der Vielfalt ihrer Herausforderungen und Bedürfnisse – besonders Lernende mit Behinderungen – in einem System inklusiver Bildung, bestmöglich ihre Bildungsbiographie gestalten können. Dieses Ziel wird gemeinsam mit nationalen und internationalen PartnerInnen umgesetzt. Basis aller Aktivitäten im Bundeszentrum (BZ) ist die Umsetzung des Artikels 24 der UN-Behindertenrechtskonvention und der von der österreichischen Bundesregierung dazu festgelegten Maßnahmen im Nationalen Aktionsplan „Behinderung 2012–2020, Bereich Bildung“.

2. Worauf kommt es an, wenn sich eine Hochschule auf Ihren Ansatz einlässt?

Das heißt, Modell zu sein, damit zukünftige PädagogInnen schon während der Ausbildung Individualisierung und innere Differenzierung erleben und erfahren

können. So wie inklusive Schulen Vielfalt und Heterogenität als Bereicherung nützen sollen, müssen auch die Hochschulen die Diversität hochhalten und fördern. Das beginnt damit, dass auch beeinträchtigte



Ewald Feyerer, Leiter des BZIB

Menschen LehrerInnen werden dürfen und die notwendige Unterstützung (z.B. Gebärdendolmetscher) erhalten und geht bis zur entsprechenden Verankerung einer inklusiven Pädagogik und Didaktik in allen Curricula.

3. Was bedeutet das konkret für Studierende auf ihrem Bildungsweg?

Das bedeutet, dass beim Lernen und Studieren auf die jeweiligen Vorerfahrungen und Vorkenntnisse Rücksicht genommen wird, dass besonders interessierte und begabte Studierende herausforderndere Aufgaben gestellt bekommen, dass Lernende mit besonderen Bedürfnissen entsprechende Unterstützung bekommen, dass neben dem kognitivem Lernen

auch die sozial-emotionalen Aspekte eine wichtige Rolle einnehmen und im Studium neben dem Wissen und Können auch Haltungen thematisiert werden. Das Lernen selbst sollte sich auch an den Fragen und Interessen der Lernenden orientieren und in Projektformen aktiv und selbstbestimmt sein.

4. Gibt es dazu Geschichten, Berichte, etwas, das die Wirkung Ihres Engagements verdeutlicht?

Die PH OÖ hat sich schon als Pädagogische Akademie für eine Schule für alle engagiert. 1995 haben wir begonnen, eine [Lernwerkstatt](#) aufzubauen. Mit [Tagungen und Symposien](#) greifen wir aktuelle Themen im Rahmen von österreichweiten Fortbildungsveranstaltungen auf und bieten regelmäßig [Lehrgänge](#) im Bereich inklusive Bildung an. Für das momentane Hauptanliegen des BZIB, die Implementierung der inklusiven Pädagogik in der PädagogInnenbildung NEU, haben wir gemeinsam mit anderen ExpertInnen aller Hochschulen ein [ExpertInnenpapier](#) entwickelt.

5. Was bedeutet die Initiative SQA für Ihr Programm?

SQA ist ein wichtiger Partner in der Umsetzung der Idee eines inklusiven Bildungssystems. SQA hat die Hebung der Schulqualität zum Ziel und stellt Individualisierung und Differenzierung in den Mittelpunkt aller Bemühungen. Inklusive Bildung wird laut UNESCO verstanden als 'an ongoing process aimed at offering quality education for all while respecting diversity and the different needs and abilities, characteristics and learning expectations of the students and communities, eliminating all forms of discrimination' und erfasst damit „inklusive Bildung“ als Bezeichnung für die Zielrichtung der Reform von Bildungssystemen, welche „die Vielfalt aller Lernenden unterstützt und willkommen heißt“. Siehe UNESCO-Leitlinien S. 4 ([Link](#))

6. Was möchte Ihr Zentrum selbst weiterentwickeln, besser tun können, ausbauen...?

Wichtig wäre uns, dass die Zielsetzung des Zentrums – also die schrittweise Verwirklichung eines inklusiven Bildungssystems – in den drei großen Entwicklungsprojekten der österreichischen Bildungspolitik (NMS, SQA und Bildungsstandards) explizit verankert wird: somit integrativ und nicht additiv als neue, zusätzliche Belastung gedacht wird. Wir sind gerne bereit, unsere Expertise in andere Projekte und Initiativen einzubringen, damit wirklich „alle anders anders sein dürfen“ und Schulen sich soweit verändern, dass keine/r mehr ausgeschlossen werden muss. Dabei sollte die Idee auch Schulformen übergreifend zum Tragen kommen. Die Rolle der Sonderschulen und insbesondere der sonderpädagogischen Zentren ist dabei ja eine zentrale. Mit entsprechenden Ressourcen würden wir daher gerne in Schulentwicklungsprozessen mitarbeiten und uns dabei interdisziplinär einbringen. Insbesondere müssten die SPZs dezidiert in die SQA-Prozesse eingebunden werden. An der PH OÖ denken wir daran, selbst einen Entwicklungsplan für eine inklusive Hochschule zu erarbeiten.

7. Welche Möglichkeiten des Kennerlernens Ihres Zentrums gibt es? Konkrete Anknüpfungspunkte und Veranstaltungen im kommenden Jahr?

Das BZIB hat seinen Auftrag vom Ministerium im Oktober 2013 bekommen und befindet sich daher erst im Aufbau. Momentan arbeiten wir daran, das oben angesprochene ExpertInnenpapier mit VertreterInnen der anderen Diversitätsbereiche weiterzuentwickeln und das Zentrum zu strukturieren und zu vernetzen. Wir informieren aber jetzt schon regelmäßig über unsere Aktivitäten im Newsletter des Instituts Inklusive Pädagogik. Bei Interesse bitte eine Mail an: iip@ph-ooe.at oder www.bzib.at

Kein
Mensch darf
ausgeschlossen werden
und jeder Mensch hat
das Recht auf
Teilhabe.

ki2020: Gibt es in Österreich Modellregionen, in denen inklusive Bildung ansatzweise sichtbar wird? Gibt es vorbildhafte Länder?

Hans Neuhold: Meines Wissens gibt es keine „Modellregion“, aber überall interessante und sinnvolle Versuche. Inklusion ist ein sehr ehrgeiziges Projekt, das von Utopien und Visionen geprägt ist und damit vermutlich nie ganz auf den Boden zu bekommen ist.



Hans Neuhold,
Inst. für Integrative
Gestaltungspädagogik

Aber gerade deshalb ist es wichtig, dran zu bleiben. Für die Gesellschaft ist es eine Orientierung, in welche Richtung sie sich entwickeln sollte. Ideale sind wie Sterne, sie geben uns Orientierung in der Nacht, damit wir die Richtung nicht aus den Augen verlieren..., aber nur Traumtänzer wollen auch auf den Sternen spazieren gehen. Das Fehlen nur eines Sternes genügt, damit eine Karawane in der Wüste in den Tod gerät.

Willi Prammer: Inklusion ist aber auch geprägt von Rechten und Pflichten, die sich in Normen und Werten niederschlagen. So gesehen will ich Inklusion nicht als „schöne Vision“ von „Traumtänzern“ verstanden



Willi Prammer,
PH OÖ

wissen, sondern vielmehr als eine moralische Verpflichtung, endlich das zu tun, was schon längst getan hätte werden müssen: KEIN MENSCH darf ausgeschlossen werden und JEDER MENSCH hat das RECHT auf Teilhabe.

Hans Neuhold: Mir geht es um die Wichtigkeit von Visionen und Utopien.

Sie zeigen uns, wohin wir gehen sollen, und zugleich werden auch die Grenzen sichtbar: Bei allem (notwendigen und einzufordernden) Bemühen bleibt unser Tun fragmentarisch und unvollkommen. Die Visionen setzen ja zugleich die Kraft frei, um diese notwendigen und möglichen Schritte zu gehen, um das Umsetzen zu können, was die UN-Konvention als Menschenrecht einfordert.

ki2020: Ist ein Entwicklungspfad erkennbar? Kann man sich bereits an anderen Ländern orientieren? Wo stehen wir?

Ewald Feyerer: Die UN-Konvention und der Nationale Aktionsplan Behinderung 2012–2020 verlangen den schrittweisen Aufbau eines Schulsystems, das auf die

Vielfalt Rücksicht nimmt: jeden und jede sozial teilhaben lässt, niemanden diskriminiert, alle ausreichend fordert und jedem/jeder die notwendige Unterstützung für eine optimale Entwicklung gibt. Die Umsetzung solcher Ziele muss wie eine Vision klingen, wird manchen auch als Utopie erscheinen, ist aber ein, vom österreichischen Gesetzgeber, ratifiziertes Menschenrecht.

Wenn wir uns die momentane Situation in Österreich anschauen, dann sind wir noch weit davon entfernt. Selektion ist noch immer ein bestimmendes Merkmal, Vielfalt wird immer noch eher als Bedrohung erlebt. Beispielhafte Modellregionen sind in Österreich daher noch nicht wirklich zu nennen. Sehr wohl gibt es aber in den einzelnen Bundesländern und Bezirken sehr unterschiedliche Bemühungen: z.B. Kinder mit sonderpädagogischen Bedürfnissen nicht in Sonderschulen, sondern integriert zu unterrichten. So hat sich z.B. der Bezirk Reutte in Tirol schon früh auf den Weg gemacht, alle beeinträchtigten Kinder in Volks- und Hauptschulen individualisiert zu fördern. Als internationales Beispiel wird oft Kanada erwähnt, insbesondere die Provinz New Brunswick, wo man wirklich sehen kann, wohin die Entwicklung gehen sollte (siehe dazu mehrere Artikel in <http://bidok.uibk.ac.at/>).

Der österreichische Weg beim Aufbau inklusiver Regionen muss sich dieser Ausgangssituation bewusst sein. Es müssen regionale Lösungen gefunden werden, um eine gemeinsame Schule für ALLE gut umsetzen zu können. Radikal gedachte Visionen geben dabei den konkreten Schritten die Ziele vor. Ein Erfolg wird sich aber nur einstellen, wenn alle am System beteiligten Ebenen zusammenarbeiten. Toll ist es, daß sich auch SQA der Aufgabe verschrieben hat, die Vielfalt zu fördern und damit ebenso daran arbeitet, heute noch visionär klingende Ziele schrittweise Realität werden zu lassen.



Eva Prammer-Semmler,
PH OÖ

Eva Prammer-Semmler: Entwicklungspfade sind erkennbar. Aus internationalen Erfahrungen (z.B. Schweden, Kanada,...) ist ersichtlich, dass Schulen, die sich für die jeweiligen SchülerInnen verantwortlich fühlen, starke PartnerInnen brauchen. Inklusion kann nicht die alleinige Verantwortung von Lehrer/inne/n sein.

Schulen und Netzwerke müssen dafür Verantwortung übernehmen und Ressourcen einbringen. Das ist das Ziel „inklusive Modellregionen“.

Das Verwirrende und Ärgerliche an österreichischen Reformen im Bildungsbereich ist deren additiver Charakter.

Durch SQA werden Schulen zu Entwicklungen aufgefordert. Wichtig wäre es, parallele Reformen nicht aus den Augen zu verlieren. „Individualisierung“ fokussiert unter dem Aspekt „inklusive Modellregionen“ viel zu sehr die Einzelne/den Einzelnen – sowohl in Bezug auf SchülerInnen, als auch auf LehrerInnen.

Individualisierung ist ein wesentlicher Aspekt. Menschen, unabhängig von Ethnie, Begabung, Religion, Geschlecht, Sprache etc. sind aber grundsätzlich auf den anderen (Menschen) ausgerichtet. Individualisierung darf also nicht die Vereinzelung zum Ziel haben, sondern die individuelle Gemeinschaft (Lerngemeinschaft) ist das Ziel. Individualisierung und Gemeinschaft bedingen sich also gegenseitig – keines ist ohne das andere denkbar. Das gilt für SchülerInnen wie für Organisationen.

Wenn wir also von Inklusion als Ziel sprechen, dann sprechen wir auch immer von Transformation von Gemeinschaften – sei es auf individueller, organisatorischer oder regionaler Ebene. Anders ausgedrückt: Eine inklusive Region ist immer mehr als die Summe der beteiligten Institutionen.

Toll ist es,
daß sich auch SQA
der Aufgabe verschrieben
hat, die Vielfalt zu fördern.

Eine Schule, die sich zu einer inklusiven Schule entwickelt, ist immer mehr als die Summe der individuellen SchülerInnen und mehr als die Summe der individuellen LehrerInnen und der jeweiligen Leitung.

Cornelia Brummeir: Prof. Dr. Feyerer bezieht sich in seinem Artikel „Inklusive Regionen in Österreich“ (behinderte menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten. S. 35-52) auf einen Inklusionsaspekt fernab von individuellen Lerndefiziten einzelner Kinder. Inklusion befasst sich demnach nicht, mit der – in der Gesellschaft stabil verankerten – Defizitorientierung, um Individuen und deren Lernausgangslagen zu



Cornelia Brummeir,
PH OÖ

beschreiben, sondern richtet den Blick auf jene gesellschaftlich konstruierten Barrieren, die dazu beitragen, dass eben nicht alle SchülerInnen gleichermaßen (schulische) Partizipation erlangen.

Ich denke, überall wo gesamtgesellschaftliche Konstrukte zum Tragen kommen, kann die daraus resultierende Handlungsnotwendigkeit zum Abbau (sozialer) Ungleichheiten nicht auf einzelne Personengruppen reduziert werden. Deshalb stimme ich an dieser Stelle Frau Prammer-Semmler zu, dass Inklusion nicht die alleinige Verantwortung für LehrerInnen meinen kann. Inklusion – im Sinne „Inklusiver Regionen“ – sollte definitiv über den Schulhof hinaus gedacht werden. Welche gesellschaftlichen Prozesse tragen dazu bei, dass SchülerInnen einerseits im Bezugsrahmen „Schule“ nicht ausreichend Teilhabe erlangen, andererseits aber auch in anderen Lebensbereichen Einschränkungen erfahren müssen?

Ewald Feyerer: Ein wesentliches Kennzeichen von Inklusion ist, dass sich der individuumszentrierte Blick ändert. Ist man bisher gewohnt, Eigenschaften wie „behindert sein“ den einzelnen Individuen zuzuschreiben, geht man in der Inklusion davon aus, dass solche Eigenschaften soziale Konstrukte sind. Man ist nicht behindert, sondern wird behindert. Dementsprechend

**Inklusion –
im Sinne
„Inklusiver Regionen“ –
sollte definitiv über den
Schulhof hinaus
gedacht werden.**

muss auch nicht das behinderte Kind besonders behandelt werden – womöglich in vollkommen isolierten Situationen. Vielmehr ist der Kontext zu betrachten. Was sind die lernhemmenden Faktoren und wie können diese verändert werden? Wie kann Unterricht so adaptiert werden, dass auch jemand mit z.B. einer Sinnesbeeinträchtigung am gemeinsamen Lernprozess gewinnbringend teilhaben kann?

Der pädagogische Blick sieht Lernbarrieren also im System begründet. Dementsprechend muss auch das System entsprechend gestaltet werden, damit Lernbarrieren nicht auftreten. Inklusive Regionen versuchen also Bildungssystem so zu gestalten, dass die Vielfalt positiv erlebt werden kann und jeder/jede innerhalb der Gemeinschaft lernen kann.

ki2020: Wo den Hebel ansetzen? Wie den Weg vom ExpertInnenpapier hin zum Individuum schaffen? Begleiten Sie auch andere Einrichtungen/Regionen auf ihrem Weg?

Ewald Feyerer: Ein ganz konkreter Ansatzpunkt wäre SQA. Individualisierung wirklich in aller Breite denken: also auch benachteiligte, beeinträchtigte, „schwierige“ Kinder in ihrer Eigenheit annehmen und gemeinsam Bedingungen für ein erfolgreiches Lernen schaffen. Ein wichtiger Gelingensfaktor dafür ist interdisziplinäre

**Man ist nicht behindert,
sondern wird behindert.**

Teamarbeit. Und manchmal muss man dabei auch etwas „ungehorsam sein“, wie Reinhard Stählig von der Schule Berg Fidel schreibt und in einem wunderbaren Film („Berg Fidel. Eine Schule für alle“) auch mit kreativen Lösungen zeigt.

Und das Gleiche gilt auch für die NMS: Vielfalt breit denken und allen eine Chance geben. Ja, und selbstverständlich müssen in der LehrerInnenbildung entsprechende Angebote gesetzt werden. Alle zukünftigen LehrerInnen müssen ausreichende Kompetenzen für inklusive Bildung erwerben.

ki2020: In den Eingangstatements steht, dass Sie an der PH OÖ denken, selbst einen Entwicklungsplan für eine inklusive Hochschule zu erarbeiten.

Wird dieser interdisziplinär ausgearbeitet? Ist es ein Konzept für pädagogische Hochschulen oder für alle Arten von Hochschulen?

Ewald Feyerer: Diese Idee, einen Entwicklungsplan für die PH OÖ auszuarbeiten, kam mir beim Vernetzungstreffen vor Kurzem in Wien. Ich denke, wir sollten als Hochschule modellhaft vorgehen. Es wird aber noch eine Weile dauern, bis die Idee zur Realität werden kann, da wir momentan sehr mit der Entwicklung neuer Curricula beschäftigt sind. Außerdem muss die

Idee ja auch noch durch die Gremien gehen. Auf jeden Fall denken wir daran, diesen Entwicklungsplan für eine inklusive Hochschule interdisziplinär und mit allen Organisationseinheiten gemeinsam zu erarbeiten.

**Alle zukünftigen
LehrerInnen müssen
ausreichende
Kompetenzen für
inklusive Bildung
erwerben.**

ki2020: Welche Relevanz hat Digitale Kompetenz in Ihrem Feld?

Ewald Feyerer: Dieses Feld ist für die Inklusion ein sehr wichtiges. Es gibt rasante Entwicklungen im Bereich der assistierenden Technologien, die Menschen mit Beeinträchtigungen, aber nicht nur diesen, das Leben und Lernen wirklich erleichtern. Also, eine Chance meiner Meinung nach.

ki2020: Inwieweit decken sich Ihre Ziele mit der Neuen Mittelschule? Wie inklusiv ist die NMS? Inwieweit unterstützen die Bildungsstandards den Inklusivitätsgedanken?

Eva Prammer-Semmler: Genau das meine ich: Es gibt viele Bildungsreformen nebeneinander. Deshalb versuchen wir, wie folgt zu agieren: SQA und Inklusion werden jetzt schon gemeinsam gedacht, zumindest in der Umsetzung in OÖ.

NMS und Inklusion: Die NMS hat als Sockel „Individualisierung und Differenzierung“ – also ein „inklusives Thema“. Wir versuchen in der Konzeption

der PädagogInnenbildung NEU in Richtung Inklusion gemeinsam mit dem Zentrum für lernende Schulen zu arbeiten und beides gemeinsam zu denken. Auch in der Weiterbildung (Masterlehrgang) spielt die Inklusion im Rahmen der NMS eine Rolle.

Bildungsstandards und Inklusion werden noch sehr getrennt diskutiert, da die Kinder mit Sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) bei den Standardüberprüfungen nicht dabei sind. Gleichzeitig ist das natürlich diskriminierend, weil so indirekt zum Ausdruck gebracht wird, dass für Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung ein kompetenzorientierter Unterricht nicht in Frage kommt.

Generell würden sich aber kompetenzorientierter Unterricht und Inklusion nicht widersprechen.

PädagogInnenbildung Neu – noch eine Zweigleisigkeit: Inklusion wird für alle Lehrämter verankert. Das ist natürlich begrüßenswert und wurde von uns auch entsprechend vorangetrieben. Gleichzeitig müssen wir darauf achten, dass das Knowhow der Sonderpädagogik und entsprechend spezifisch ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer nicht verloren gehen. Tja, so ist es mit dem Vernetzen.

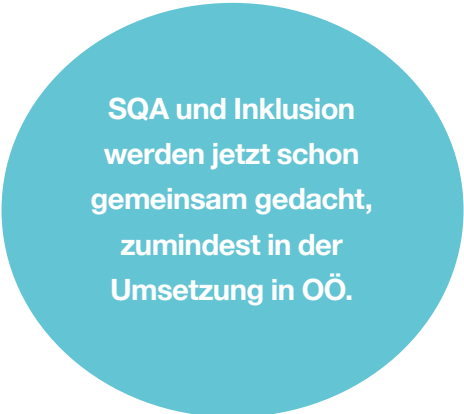
Willi Prammer: Eines der großen Probleme von Schulentwicklung in Österreich ist meiner Meinung nach, dass es offensichtlich zwei grundsätzlich zu sehende Arten von Schulentwicklung gibt: die gewollte und die ungewollte (Weiter-)Entwicklung von Schulen. Mit der gesetzlichen Verankerung der Integration in den Schulgesetzen (1995 und 1997) war vielen klar, dass dies nichts anderes ist als SCHULENTWICKLUNG PUR! Nicht das „Hinzufügen“ von behinderten Schüler/innen war gemeint, sondern eine Schule für ALLE: **Kein Kind sollte mehr ausgeschlossen werden. Es soll eine Pädagogik verwirklicht werden, die jedem Kind gerecht wird.** Die unterschiedlichen

Umsetzungsergebnisse dieses gesetzlichen Auftrages, die in den sehr unterschiedlichen Integrationsquoten sichtbar werden, zeigen deutlich auf, dass es auch um das WOLLEN geht.

Daher: INKLUSION MUSS IN DEN KÖPFEN BEGINNEN. Ich würde sogar noch dazu fügen: und IN den HERZEN!

Ewald Feyerer: Leider werden wichtige Initiativen zur Schulentwicklung in Österreich meist additiv betrachtet und implementiert. So bezog sich z.B. die Einführung der NMS nie auf die Entwicklung von integrativen Schulversuchen, obwohl die Grundidee bei beiden Initiativen sehr ähnlich ist: Eine Schule, die Vielfalt fördert und aktives, personalisiertes Lernen umsetzt. Heute stehende NMS und SQA im Fokus der schulbehördlichen Aktivitäten. Die Umsetzung eines inklusiven Schulsystems, laut UN-Behindertenrechtskonvention und Nationalen Aktionsplan Behinderung 2012–2020 (NAP), könnte damit sehr gut vernetzt werden.

Anliegen unseres Bundeszentrums ist gemeinsames, integratives Vorgehen, das verwandte Anliegen und die Vernetzungsmöglichkeiten sichtbar macht. Denn das additive Vorgehen führt leider oft zu Abwehrhaltungen von LehrerInnen und LeiterInnen in dem Sinne: „Was sollen wir denn noch alles machen?“



**SQA und Inklusion
werden jetzt schon
gemeinsam gedacht,
zumindest in der
Umsetzung in OÖ.**

Was die Bildungsstandards betrifft, so wäre hier eine grundlegende Diskussion notwendig. In aktueller Form bewirken diese einen starken Normierungsdruck, der den pädagogischen Individualisierungsbestrebungen entgegensteht. Im Sinne von Mindeststandards könnten Bildungsstandards aber durchaus der Idee der Inklusion förderlich sein. Grundsätzlich müsste auch noch das Konzept von schulartenbezogenen und schulstufenbezogenen Lehrplänen diskutiert werden, die Beurteilung mit Ziffernnoten (die z.B. auch in der NMS die Kinder mit sonderpädagogi-

Inklusion muss in den
 Köpfen beginnen.
 Ich würde sogar noch
 dazu fügen:
 Und in den Herzen!

Anliegen unseres
 Bundeszentrums ist
 gemeinsames, integratives
 Vorgehen, das verwandte
 Anliegen und die
 Vernetzungsmöglichkeiten
 sichtbar macht.

schem Förderbedarf nicht einbezieht) und das Wiederholen von Klassen als die wesentlichsten strukturell verankerten Selektionsmaßnahmen in unserem Schulsystem.

ki2020: Wie kann man das BZIB kennenlernen? Gibt es im kommenden Jahr Veranstaltungen, Arbeitskreise? Möchten Sie noch auf etwas hinweisen, das wir bisher nicht besprochen haben?

Ewald Feyerer: Wie schon zu Beginn gesagt, ist das BZIB noch sehr jung und hat nur sehr wenige Personalressourcen. Dementsprechend dauert es noch etwas, bis wir soweit sind, dass wir auch öffentlich sichtbar sind.

Aber bald werden wir unter www.bzib.at zu finden sein und unter office@bzib.at kontaktiert werden können. Aktuelle Infos zum BZIB bekommen Sie jetzt schon über den Newsletter des Institutes Inklusive Pädagogik, für den Sie sich unter <http://www.ph-ooe.at/inklusive-paedagogik/newsletter.html> anmelden können.

Momentan haben wir erste Schritte unternommen, mit SchlüsselvertreterInnen anderer Diversitätsbereiche (Gender, Begabungs- und Begabtenförderung, Mehrsprachigkeit und Migration, Interreligiosität, Sexualität) das ExpertInnenpapier „Inklusive

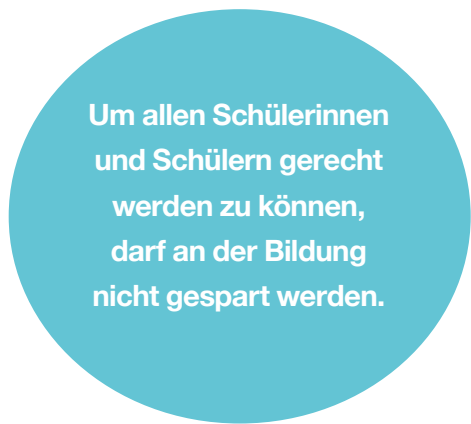
Pädagogik“ weiterzuentwickeln, da in diesem Jahr unser Hauptaugenmerk auf die PädagogInnenbildung NEU gerichtet ist. Dazu wird es von 23. bis 25.1.2014 eine Tagung mit Vertreter/innen aller Hochschulen eine erste Arbeitstagung geben. Ergebnisse werden auf unserer Homepage veröffentlicht. Um ein gemeinsames, integratives Vorgehen zu unterstützen, wollen wir auch eine Vernetzung mit der NMS, SQA und den Bildungsstandards aufbauen. Eine Vertreterin des ZLS konnten wir bereits in unsere Steuergruppe aufnehmen. Mit den anderen beiden Initiativen laufen gerade Gespräche zur Vernetzung. Da der Auftrag des BZIB momentan für vier Jahre gilt, sollte es uns gelingen, in den nächsten Jahren stärker sichtbar zu werden. Ich bedanke mich für die anregenden Fragen, das Gespräch und alle Beiträge. Ich freue mich auf ein gemeinsames Arbeiten an der Idee einer Schule für alle, die Vielfalt lebt und Diversität als Chance und nicht als Belastung sieht.

Willi Prammer: Eine besonders wichtige Druckstelle, möchte ich schon noch anführen und auch einen Lösungsansatz dazu vorstellen. Um ALLEN Schülerinnen und Schülern gerecht werden zu können, darf an der Bildung nicht gespart werden. Seit vielen Jahren reduzieren sich die für die „Sonderpädagogik/ Inklusionspädagogik“ zur Verfügung gestellten Ressourcen, da im Finanzausgleichsgesetz ein Wert (2,7% von allen Schüler/innen) festgelegt ist, nach dem sich die Personalressourcen berechnen.

Da die GesamtschülerInnenzahl abnimmt, verringern sich auch die Ressourcen. Herr Feyerer hat übrigens

schon im Bildungsbericht 2009 darauf hingewiesen, dass diese Zahl von 2,7% nicht mehr stimmt. Geändert hat sich, bezogen auf einen Mehrbedarf an Ressourcen, bisher leider nichts. Ich würde den SPF (= Sonderpädagogischer Förderbedarf) als Kriterium zur Ressourcendistribution überhaupt abschaffen und anstelle dieses Vorgehens ein anderes wählen. Um allen Schüler/inne/n, die von Ausschluss/Behinderung/ etc. bedroht sind, gerecht werden zu können, würde ich Folgendes festlegen: Da ca. 15% aller SchülerInnen besondere Förderung und Unterstützung benötigen, würde ich diese Zahl zur Berechnung der Ressourcen heranziehen. Zur Distribution der Ressourcen würde ich die Zentren für Inklusion (die es auch noch nicht gibt) einbeziehen. Um (Schul-)Qualität sicherstellen zu können, braucht es einfach die notwendigen Ressourcen. Sonst wird es nur noch Qual.

ki2020: Danke an alle für dieses Gespräch!



Ö1 Mittagsjournal, 3.12.2013

Menschenrechtsexpertin Marianne Schulze im Gespräch mit Andrea Maiwald

Behinderung: Barrieren in den Köpfen

Behinderte gehörten nicht in Sonderschulen, fordert die Vorsitzende des Monitoring-Ausschusses über die Rechte von Menschen mit Behinderung und Menschenrechtsexpertin Marianne Schulze. Das sei auch für die „normalen“ Kinder wichtig, um soziale Kompetenz zu lernen. Gemeinsames Lernen sei nicht nur für die Betroffenen selbst, für die Menschen mit Behinderung, wichtig, sondern für alle Kinder, sagt Menschenrechtsexpertin Marianne Schulze. Das sei für die Stärkung der sozialen Kompetenzen wichtig. „Wir müssen uns von der Ideologie befreien, dass es chronisch normale Kinder gibt, die keine Assistenz brauchen. Alle Kinder haben Anspruch auf ein barrierefreies und inklusives Lernen.“ Da gebe es „Barrieren in den Köpfen“, Menschen mit Behinderung gleichberechtigt zu behandeln. Fortschritte gebe es in Südtirol und in der Tiroler Region Reutte, wo es keine Sonderschulen mehr gebe.

Impressum

Medieninhaber: Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
1014 Wien - Österreich

Diese Gesprächsreihe wird in Kooperation mit
der Community Plattform kreativinnovativ 2020
durchgeführt. Die Dokumente dieser Gesprächsreihe
sind auf dem Online Campus Virtuelle PH abrufbar unter:

<http://www.virtuelle-ph.at/course/view.php?id=826>

Interviews: Lotte Krisper-Ullyett
Textbearbeitung: Isabella Diessl
Layout: Christine Moore

kreativinnovativ2020 befragt im SQA-Pilotjahr 2013
seine Mitglieder, was SQA für sie bedeutet. Im Abstand
von 2-3 Wochen kommen BildungsinnovatorInnen zu
Wort, um ihren Qualitätsansatz im Hinblick auf SQA
zu beschreiben und zu reflektieren. Melden Sie sich,
wenn Sie sich als Gesprächspartner zur Verfügung
stellen möchten. ki2020 freut sich über neue Mitglieder.

Kontakt: Lotte Krisper-Ullyett
Moderatorin von ki2020
lotte@krisper.com
Mobil: 0680 2103128



Wenn Sie Mitglied bei
ki2020 werden möchten,
schreiben Sie bitte an
info@virtuelle-ph.at